

K. 9, 19.

Vd  
1628

**Helden = Lob**  
 Sr. Königl. Maj. in Pohlen  
 und  
 Churfürstl. Durchl. zu Sachsen  
**Friedrich Au =**  
**guſt /**

bey Gelegenheit  
 Des hohen und prächtigsten  
**WENNSERS**  
 Der jüngstvermählten  
 Königl. und Chur = Prinzl.  
**Noheiten / Noheiten /**

allerunterhänigſt  
 beſungen  
 von  
 König.

DRESDEN/  
 bey Johann Chriſtoph Mieths ſel. Erben/  
 Anno 1719. im Sept.



do - nach  
nachdem in. j. d. h. d. d. d.

nachdem in. j. d. h. d. d. d.

= u. **W**ir **W**ir **W**ir

W

nachdem in. j. d. h. d. d. d.

nachdem in. j. d. h. d. d. d.

**W**ir **W**ir **W**ir **W**ir **W**ir **W**ir

nachdem in. j. d. h. d. d. d.







**Roßmächtigster Monarch/**

**Ruhmwürdigster August/**

Du Schutz-Gott Deines Volks und aller Menschen Lust/  
 Von so viel Tausenden/die heute Dich verehren/  
 Läßt auch ein Fremder Dich allhier ein Lob-Lied hören;  
 Ein Fremder/der Dir längst dem Namen nach bekannt/  
 Weil er Dir zweymahl schon ein Opfer angebrannt/  
 Und dieses Hohen Raars/Durchlauchtigstes Vermählen  
 Dir damahls schon gewußt vorläufig zu erzehlen.  
**Monarch/** war je ein Tag / seit dem Du auff der Welt/  
 Der wehrt/ daß man daran Dein würdig Lob vermeldt/  
 So ist es dieser Tag/so sind es diese Zeiten/  
 Die Dir so vielen Ruhm/ uns so viel Lust bereiten.  
 Doch/ wer hat je die Zahl der Wellen ausgedacht/  
 Wann unsern Elbe-Strom ein Nord-Bind auffgebracht?

3

Da

Da jede Fluthe scheint stets neue vorzubringen/  
 Und diese wiederum die andern zu verschlingen/  
 Und weil die Menge sich fast in sich selbst verirrt/  
 Den Zehler und die Zahl auch endlich mit verwirrt;  
 So geht es mir auch hier mit Deinen Helden-Thaten/  
 Die Dir viel leichter noch/ als mir ein Reim/gerathen;  
 Denck ich auf Deine's Stamms erlauchtes Fürsten-Blut/  
 So übertriffst diß schon Dein eigner Löwen-Muth;  
 Gedenc ich Deine Chur in einen Reim zu bringen/  
 So heißt mich schon Dein Ruhm von Deiner Crone singen;  
 Was andern Prinzen schwer/ ja gar unmöglich fiel/  
 Das war Dein Zeit-Bertreib/das war Dein Kinder-Spiel.  
 Der Hoffnung eiltestu zuvor wie den Gedanken/  
 Und kamest eh zum Ziel/ als andre zu den Schrancken;  
 Ja gehst noch jetzt so schnell auff Deiner Ehren-Bahn/  
 Daß meine Muse Dir nur hinckend folgen kan,  
 Zwar trug hierzu viel bey ein edles Aufferziehen/  
 Doch übertraff es weit Dein eigenes Bemühen;  
 Der Himmel bildete Dein Ansehn und Verstand  
 Mit keiner sparsamen Stieff-väterlichen Hand:  
 Dein an sich ziehendes verbindlich-holdes Wesen/  
 Die Hoheit/welche wir aus Deinen Augen lesen/  
 Dein freyer Helden-Gang/der Glieder Hurtigkeit/  
 Die Stärke Deiner Faust/ die Fertigkeit im Streit/  
 O zweyter Hercules! und so viel Helden-Gaben/  
 Die andre Prinzen sonst kaum einzeln an sich haben;  
 Dein Männlich-schöner Leib/Dein Königlich-Gesicht  
 Findt jetzt wie dazumahl/noch keines gleichen nicht,  
 Du bist ein würdiger Nachfolger Deiner Ahnen/  
 Ein Mehrer ihres Ruhms und ihrer Sieges-Zahnen/  
 Der seiner Väter Blut durch eine schlechte That  
 Und niederträchtig-Hertz niemahl verläugnet hat;  
 Und als ein muntres Pferd/das seinen Lauff vollstrecktet/  
 Mit edlen Staube sich selbst hundert mahl bedecket.  
 Denn wie ein junger Löw/der allbereit verspürt/  
 Daß sich sein Nacken schon mit krausen Locken ziert/  
 Und daß ihn die Natur bewaffnet mit den Klauen/  
 Nicht sonder Eckel mehr der Mutter Nest kan schauen;

Er eilet auff die Jagd/ wo er was finden kan/  
 Und spornet sich selber stets zu hohen Thaten an/  
 Dehnt seine Nerven aus/ weis't seine junge Zähne/  
 Trit vollrer Muth herein/ sträubt/ schüttelt seine Mähne/  
 Und lehret eher nicht nach seinem Lager um/  
 Bisher sich selbst bekrönt durch Beute/ Sieg und Ruhm.  
 So schien auch **Al** Dein Land schon in noch früher Jugend  
 Wie groß es war zu ena/ zum Schau Platz Deiner Tugend/  
 So hastu damahls schon Dich zeitlich auffgemacht/  
 Ruh' und Bequemlichkeit/ wie die Gefahr/ veracht;  
 Und mehr/ **O** Großer **Brink!** um Ehr' und Ruhm' ertragen/  
 Als Knechte nicht aus Noth und kaum gezwungen wagen.  
 Du eilst weg von Haus' / und eilst in die Welt;  
 Die erste Reise war nach Dänemarc' gestellt/  
 Woselbst das Ritter-Band vom Elephanten-Orden  
 Viel mehr als Du von ihm/ durch Dich geziert worden.  
 Mit welcher Lust sah nicht der frommste Christian/  
 In seiner Schwester Blut' / in Dir/ sich selber an?  
 Wer mußte nicht so gleich zu Gottorff in dem Rennen  
 Dich für den Tapffersten und Fertigesten erkennen?  
 Und hastu wohl dein Schwert mit mindern Ruhm' gezückt/  
 Als **Dein**s Bettes Heer für Hamburgs Wall gerückt?  
 Wo **Dein**s ersten Zugs wohl abgelegte Proben  
 Auch die Erfahrensten von Feind und Freuden loben.  
 Doch diß ist nicht genug/ Du eilst weiter fort!  
 Da saß kein Reich/ kein Land/ kein Hoff/ kein fester Ort/  
 Kein Hafen oder Platz zur Handlung auserlesen/  
 So weit Europa gränzt/ woselbst Du nicht gewesen.  
 Die Mutter munterer Zucht und edler Höflichkeit/  
 Paris/ stand ganz entzückt bey Deiner Seltenheit/  
 Und/ statt ein Muster Dir zur Lebens-Art zu oeben/  
 Nahm sie den Abriß selbst für sich von **Deinem** Leben.  
 Der große **Ludewig!** der seinen Franzen war/  
 Was Du uns ist noch bist/ fand **Dein** Verdienst so rar/  
 Daß er war gleich **Dein** Stand ihm damahls noch verdeckt/  
 Wie groß Du werdest seyn/ im ersten-Blick' entdeckt.

\* Von diesen Reisen, welche Sr. Maj. in ihrer Jugend von 1686. bis 1689. verrichtet, beschehene Zeitungs- und  
 Sächsl. Geschichts-Calendar. Die französische Relationen von An 1688. Frankensbergs Europäischen  
 Herold p. 238. 1. Th. wie auch M. Heinen. Historische Beschreibung der Gesellschaft des Hl. in Weizen p. 137.  
 und Zieglers Historisches Labyrinth der Zeit p. 1301.

Madrid/wo selbst Du Dich mit ungemeiner Pracht  
 Bey offener Verhör/ zu Teutschlands Ruhm gemacht/  
 Erzehlte gleichfalls nichts als Deine Wunder-Werke  
 Und übermenschliche bezeugte Helden-Stärke.  
 Nicht minder leitete das nahe Lissabon  
 Dich mit besondrer Pracht zu seines Herrschers Thron/  
 Nachdem es Dich zugleich zur Königin geführt/  
 Und die Infantin selbst Dein Helden-Glanz gerühret,  
 Wie sehr bewunderte Dich auch nicht Engelland?  
 Und dieses um so mehr/da du ihm anverwandt/  
 Weil durch den kühnen Zug der tapffern Angel-Sachsen  
 Die Hengst und Horst\* geführt/dieß edle Volk erwachsen.  
 Was Britten-Land gethan/dem folgte Holland nach/  
 Wo man von Deinem Thun nur mit Bewundrung sprach/  
 Besonders ward damahls vor allen bey den Friesen\*\*  
 Des großen Albrechts Ruhm in Dir verjüngt gepriesen.  
 Nun eilstu wiederum nach Hause/ doch wozu?  
 Vielleicht nach Müh und Schweiß zu wohlverdienter Ruh?  
 O weit gefehlt! Dein Land hat Dich noch kaum empfangen/  
 So bistu allbereit schon wieder fort gegangen.  
 Dein Vater/den Du Dir zum Beyspiel vorgestellt/  
 Ein für das ganze Reich höchst wohlverdienter Held/  
 Des Keyfers rechter Arm/ Johann Georg der Dritte/  
 Nahm beyde Söhne mit/ und eilt in deren Mitte  
 Von Teutschlands Noth erweicht/ an den bedrängten Rhein/  
 Nahm Mayns den Franzen ab/und für die Teutschen ein.  
 Noch zweymahl bistu auch mit ihm ins Feld gezogen/  
 Noch zweymahl <sup>so</sup> aber ach! was hilft der Ehren-Bogen/  
 Den Du/des Bruders Arm/und Er auch selbst erwirbt/  
 Wann Er/der Heure Fürst/in diesem Zuge stirbt?  
 Mein armes Vaterland! was hast du da erfahren?\*\*\*  
 Muß sich noch fremdes Leid mit deinem Leyden paaren?  
 Bestürktes Tübingen! berühmt durch Teutschlands Noth!  
 Durch diesen Unfall groß! Beehrt durch diesen Tod!

Was

\* Hengst und Horst waren zwey sächsische Prinzen, welche damahls nach Britannien im Jahr 449. übergeführt und nach die ganze Insel unter sich gebracht.

\*\* Dieser herrhaftige Stamm-Vater der jetzigen Gursen war wegen seiner vortreff. geleisteten Dienste und Kriegs-Tugenden von Kaiser Maximilian aus Dankbarkeit zum Erb-Stadthalter in Fries-Land gemacht, und diese Provinz unter gewissen Bedingungen ihm zur Lehn gegeben; da er denn den Friesen viele Proben seiner Tapfferkeit zeigen mußten.

\*\*\* Als Hr. Churf. Durchl. im Lager erkranket, ließen sie sich nach Tübingen, einer berühmten hohen Schule in dem Herzogthum Würtemberg bringen, wo selbst sie auch verstorben.

Was Sachsen sich gewünscht / kanstu nicht wiedergeben,  
 Wofür es sich gefürcht / mustu bey dir erleben.  
 Doch / treue Sachsen auff! erheitert das Gesicht!  
 Weil euch ein Freuden-Strahl aus diesem Sturme bricht;  
 Wann euren Rauten-Stamm ein schwerer Schlag entzierte,  
 So unterstütz ihn nun Johann Georg der Vierdte:  
 Da Friedriechen August / nachdem er unverweilt  
 Bald als Freywilliger nach Braband hin geeilt,  
 Bald wieder an den Rhein mit seinem Bruder ziehet,  
 Bey seinen Lorbern auch ein Kranz von Myrthen blühet,  
 Bayreuth beglücket ihn mit dieser hohen Braut,  
 Die man noch igt bey euch als Landes-Mutter schaut,  
 Die Eheure Königin / ein Tempel aller Tugend,  
 Wie vor ein Innbegriff der Schönheit und der Jugend,  
 Doch / König / war damahls der Liebe süsse Lust,  
 Nicht stärker als der Trieb nach Ruhm' in Deiner Brust?  
 Kaum hastu Dich vermählt / so heist ein Zug nach Ehren  
 Dich nach Italien zum zweyten mahl kehren.  
 Die Welchen musten da beschämt von Dir gesehn,  
 Daß selbst ihr altes Reich dergleichen nie gesehn,  
 Und glaubten / weil sie Dich so höchst vollkommen fanden,  
 Daß alle Helden Roms in Dir / Held / aufserstanden.  
 Inzwischen eilestu kaum über Wien zurück,  
 So fordert von der Welt ein unverhofft Geschick  
 Den ältern Bruder ab; so mustest du auff Erden,  
 Er bey dem Sternen-Pol / und beyde grösser werden.  
 Nichts war auch sonst geschickt des Hofes Kummerstand  
 Die neu-verwaiste Chur / das Vaterlose Land  
 Und selbst das Teutsche Reich zu trösten / zu vergnügen,  
 Als bloß ein Held wie Du berühmt von Krieg und Siegen.  
 Der Anfang traff nicht nur mit aller Wünschen ein,  
 Er übertraff sie gar; Der Türcke brach herein,  
 Zog gegen Ungarn zu mit brennen / rauben / würgen; \*  
 Bloß Deine Gegenwart beschüsste Siebenbürgen,  
 Drum war auch Joseph Dir so sehr als Leopold \*\*  
 Der Teutschen Keyser Dir / so / wie ihr König / hold.

B

† Alle Volontäre in Braband unter seines Herrn Bruders Regierung siehe Europ. Herold p. 238. b.

\*\* Diesen besuche weitläufig den XIV. Theil des Theatr. Europ. von p. 735. bis 745.

\*\* Von der prächtigen Einholung Sr Maj. als Churfürst und damahligen Kayserl. General-Lieutenants besuche die Lebens-Beschreibung Kayser Leopolds. im II. Theil. p. 684.

Drum führen beyde Dir mit solcher Pracht entgegen/  
 Den Heer-Stab ihrer Macht in Deine Faust zu legen.  
 Wie wohl Du ihn gebraucht/wie wohl Du ihn geführt/  
 Ja mehr damit verricht/als Dir zu thun gebührt/  
 Hat abermahl die Welt das andre Jahr gepriesen/  
 Als Du der Türcken Heer so blutig abgewiesen.  
 Wie wann ein wütender und ausgetretner Fluß  
 Indem ihn auffgeschwellt ein starcker Regen-Guß/  
 Hochmüthig sich erhebt aus seinen engen Dämmen/  
 Hier Joch und Brücken pflegt/dort Mühlen wegzuschwemmen/  
 Die Wiesen überspielt; Der Hirt alsdenn verzagt  
 Die Heerde vor sich her/ der Strom den Hirten jagt/  
 Sich in die Thäler stürzt/und immer weiter rücket/  
 Des armen Landmanns Saat und Hoffnung ganz ersticket/  
 Schäumt/sauset/brauset/rauscht und alles mit sich reißt/  
 Die Mauern untergräbt/ die Häuser niederschmeißt/  
 Das nahe Dorff verheert/das abgelegne schreckt/  
 Den Städten Schaden bringt/ und allen Furcht erwecket.  
 So hatte dazumahl die ungeheure Macht  
 Des wilden Türcken-Heers das Land in Angst gebracht;  
 Was lauffen kan/entflieht. Du stehst/zückst deinen Degen/  
 Und stehst nicht nur beherzt: Du eilst ihm gar entgegen.  
 O Held! hält Dich nicht ab die zweymal stärckre Schaar/  
 Erblickstu nicht die Dich bedrohende Gefahr/  
 Hier?dort und überall? Schau so viel tausend Wagen  
 Als eine feste Burg zur Brustwehr auffgeschlagen.  
 Du! weichen? nimmermehr! o Nein! was andre schreckt/  
 Ist eben das/was Dir erst neuen Muth erweckt.  
 Du schlägest auf den Feind/er schlägt hartnäckig wieder/  
 Doch endlich trennt De in Arm die Mauern-dichte Glieder/  
 Was sich Dir widersezt/wird in die Flucht gebracht/  
 Biß daß die Nacht dem Streit ein blutig Ende macht.  
 Der Kampf-Platz bleibet Dir zur Siegs-und Lager-Städte/  
 Die Wallstadt dienet Dir zu einem Ehren-Bette.  
 Inzwischen eilt der Feind/von Deinem Muth erschreckt/  
 Zurück/woher er kam/durch Gunst der Nacht bedeckt;  
 Kan keinen Fuß breit Land in Siebenbürgen fassen/  
 Und muß acht Tausend Mann erwürgt zurücke lassen.  
 O wann Dir nicht der Neid hieben das Ziel verrückt/  
 Welch ein vollkommner Sieg hätte uns daselbst beglückt.

\* Besiehe hier von das Theatrum Europ. an obbemeldten Orte.

Und hätte Dich die Nacht davon nicht abgehalten/  
 Wemancher Türcken-Kopff wär' auff der Flucht zerspalten/  
 Jedoch/ inzwischen sie zu ihrer Schande stiehn/  
 Eilstu mit beßern Ruhm' auch wieder fort nach Wien/  
 Und hörst daselbst nicht nur von Deinem Siege singen/  
 Nein/ auch ein Wiegen-Lied für Deinen Chur-Prins klingen.  
 Der Himmel schenckt' Ihn Dir gleich auff den Hoffnungs-Tag! \*  
 Und zeigt/ daß man mit Ihm was größers hoffen mag/  
 Und recht: es warret schon auff Dich ein höher Glück/  
 Dich ruffet auff den Thron das danckbare Geschick/  
 Weil Teutschland Dein Verdienst Dir nicht vergelten kan/  
 So heut ein fremdes Reich sich zur Belohnung an:  
 Es sucht das weite Land der muthigen Sarmaten/  
 Ein neues Ober-Haupt berühmt von edlen Thaten.  
 Der Weg zu diesem Thron ist nicht wie sonst gemein/  
 Verdienst/ nicht Erbe gilt: Drum mustestu es seyn/  
 Weil jede Tugend/ Herr/ an Dir schon auff der Erden  
 Durch einen eignen Thron verdient belohnt zu werden.  
 Viel andre kamen zwar auch damahls in die Wahl;  
 Du aber überwiegst allein die ganze Zahl/  
 Und da die Lilie in Pohlen hofft zu wachsen/ \*\*  
 Erstickt sie in der Blüht' ein Kauten-Stock aus Sachsen;  
 Du hofftest kaum die Chur/ und kriegst ein Königreich/  
 Und darinn bistu auch/ Carln/ unserm Keyser gleich/  
 Der eben so wie Du/ der jüngste zwar gewesen/  
 Und den das Schicksal doch zum Haupt der Welt erlesen.  
 So bist in Teutschland Du der erste/ der erlangt/  
 Daß nun sein Chur-Huth auch mit einer Crone prangt.  
 Unmöglich ist es auch/ daß DU nicht werden sollen/  
 Das/ was DU iso bist nach aller Wunsch und Wollen;  
 Dann warlich/ Herr/ es ist für Dich ein Königs-Thron  
 Zwar ein sehr wohlverdient/ doch kein zu großer Lohn,  
 Wer Dich nur einmahl sieht/ wird Dich gleich König nennen/  
 So wie der Bienen Schaar kan ihren Führer kennen  
 An Ansehn und Gestalt; weil DU bey Helden bist/  
 Was ein vollkommner Held bey schlechten Menschen ist.  
 Als Cracau jauchzete/ daß Dich die Wahl betroffen/  
 Ward auch die Donau froh/ der Rhein sieng an zu hoffen/  
 Und alle sahen Dich als ihren Schutz-Gott an;  
 So viel sie auch gehofft/ hastu doch mehr gethan.

\* Die Geburt fiel gleich nach damahligen Calender auff den Tag Spes oder Hoffnung, welches Anlaß zu folgen-  
 der Inscripcion auff einer Medaille gab: Salve luce Spei patris faulho omine nate! \*\* Prinz Conry. Den

Den schon von Dir in Furcht gebrachten Muselmännern/  
 Als Deiner Tapferkeit mit Schaden klugen Kennern/  
 Zwangstu/so bald man Dir den Scepter übergab/  
 Nicht nur Kaminieck/ nein! auch den Frieden ab.  
 Die Duna weißes noch mit Sittern nachzusagen/  
 Wie Du mit eigener Faust die Schweden weggeschlagen/  
 Und Rigawäre längst und mehr in Deiner Hand/  
 Wann fremder Fürspruch Dich davon nicht abgewandt. \*  
 Doch nunmehr ward das Glück bey Deinen Siegen müde/  
 Aus Furcht/ daß gar Dein Arm sein Rad an Ketten schmiedet/  
 Aus Argwohn/ welchen ihm Dein Ehren-Ruff gebracht/  
 Hat es meineidig sich von Dir hinweg gemacht,  
 Da wo Litthauen zeigt die sonst fruchtbare Felder/ \*\*  
 Findt man viel Meile Wegs nichts als verdickte Wälder/  
 Wo auch dem Reisenden bey hellen Tage graut/  
 Dort hatte dazumahl der Reid sein Haus erbaut.  
 An dieses furchtbaren Gebäudes schmutz'gen Schwellen  
 Sind von geronnen Blut viel eckelbaffte Stellen/  
 Um dieses Mörder-Nest und Schrecken-Auffenthalt  
 Ist es zu aller Zeit stets neblicht/ trüb und kalt.  
 Ein schmaler Zugang führt zu einer engen Pforte/  
 Wodurch des plaudernden Gerüchtes Zeitungs-Worte  
 Als durch ein Blase-Rohr ganz deutlich zu verstehen;  
 Doch kan die Sonne nie in diese Wohnung sehn.  
 Hier liegt der bleiche Reid und quält von jedem Morgen  
 Sich bis zur Mitternacht mit selbst-erdichten Sorgen/  
 Schläfft niemal/ bleibt stets blaß/ stets hager und entstellt/  
 Hast alles auff den Tod/ was andern wohl gefällt.  
 Frist von der Schlangen Schwanz die Pfeilgeformte Spizzen/  
 Die seiner steten Wuth zu neuer Nahrung nützen.  
 Lacht nie/ und wann er ja bisweilen gramhafft lacht/  
 So ist/ weil einem wo ein Unglück zugebracht;  
 Weint aber/ wo man lacht/ und lacht bey fremden Thränen/  
 Nagt alle Welt/ und sich auch selbst mit seinen Zähnen/  
 Sieht keinen jemahls an/ so boßhafft ist sein Muth/  
 Es sey denn/ daß er es nur schielend seitwärts thut.  
 Dahin pfllegt das Gerücht sich öftters zu versügen/  
 Trägt ihm das neuste vor/ die Wahrheit wie die Lügen:

\* Beschiebes Königl. Manuscl. bey dem March nach Pohlen, p. 1. 1709.

\*\* Man sehe die Memoires sur les dernieres revolutions de la Pologne nach, p. 3. und p. 12. 13. 14. auch p. 68. 79. 80. 81. so wird man gleich finden, warum die nach Art der alten lateinischen Pforten erdichtete Wohnung des Reides allhier in die Litthauische Wälder gesetzt, und die ganze Pohlische Airade unter diesem Bilde verfaßt worden.

Als es nun ganz bestaubt und schnaubend dßmahl kam/  
 Er aber / o August / kaum Deinen Sieg vernahm/  
 So spie er gleich von sich mit einer ecklen Zungen  
 Die Schlangen / die er doch zur Helffte schon verschlungen;  
 Zerbiß den stinkenden und Eiter-vollen Mund  
 Und band sich / als er nun zur Reise fertig stund/  
 Den Schlangen-Gürtel um / der ihn pfelegt anzuspornen  
 Zu neuer Raferrey; Nahm seinen Stab von Dornen/  
 Indem er hefftig eilt / in die verdorrte Hand/  
 Derastfist wo er geht und stehet / Stadt und Land/  
 Und kan sich vor Verdruß des Heulens nicht erwehren/  
 So bald er nur erblickt / wie sehr sie Dich verehren.  
 Hier kam die Zwierracht auch aus ihrem Schrecken-Haus/  
 Aus ihren Augen blitzt ein Basilisk heraus/  
 Voll Narben ist der Kopff / die Brust voll grüner Schlangen/  
 Die ihr / an statt des Haars / um beyde Schultern hangen.  
 Doch war der Neid annoch mit dieser nicht vergnügt/  
 Weil sich auff sein Geheiß die Furcht auch zu ihm sügt/  
 Ein greßlich Ungeheur / das hundert Angesichter  
 Und hundert Stimmen hat / auch so viel Augen-Lichter  
 Die sie mit magrer Hand bißweilen zitternd deckt/  
 Ein Schatten-Bild / das sich und andre selbst erschreckt/  
 Das sich und alle Welt stets in Verwirrung bringet/  
 Leicht alles selber glaubt / und leicht zu glauben zwinget.  
 Hierauf so eilt vertheilt diß dreyfach-böse gleich  
 Der nach dem Hofe zu / die in das Königreich/  
 Und die ins Lager hin / so wie sie sich beschieden/  
 Und stören überall Gehorsam / Eintracht / Frieden.  
 In so verwirrten Stand / in solchem Ungemach  
 Gibt Deine Großmuth stets dem Schicksal klüglich nach/  
 Und sucht des Reiches Zwist nicht etwan durch den Degen/  
 Rein bloß durch Glimpsigkeit und Güte beyzulegen;  
 So hastu in Lublin die ganze lange Nacht \*  
 Und noch den andern Tag ohn' allen Schlaf gewacht/  
 Und durch Gedult und Wig das Vold zu zwingen wissen/  
 Daß es / was Du verlangst / Dir zugestehen müssen;  
 Doch König / wozu dient / was Du allhier gethan?  
 Der Feind reißt nur Dein Vold zu ärgern Treubruch an/

\* Ihre Königl. Maj. wie sie insgemein durch ihre Glimpsigkeit und hohe Gegenwart die Streitigkeiten in Pohlen zu stillen verhofft; so haben sie auch auf dem Reichs-Tage zu Lublin durch ihre gründliche Vorstellungen, Gedult und Nachgeben alles / was sie verlangt, erhalten, als sie zu dem Ende den 10. Juli von 9. Uhr an, biß des andern Tags um 3. Uhr auf dem Throne die ganze Nacht durch sitzen geblieben. Bescheide verwirrtes Pohlen p. 297.

Natur- und Völcker Recht und Eyde sind zu wenig/  
 Die Aufruhr wird gekrönt in einem Aſſer-König/ \*  
 Der/wie ſein Perſchafft ihm ſchon damahls angezeigt/ \*\*  
 Zwar andern Licht ertheilt/ ſich ſelbſt durch Rauch betreuget/  
 Drum ſeh ich ſchon voraus/ er wird den Undanck büſſen/  
 Und ſich des erſten Glücks Landſtändig ſchämen müſſen.  
 Inzwiſchen waltet Dir/ Auguſt/ Dein Helden-Blut/  
 Wie groß auch Deine Noth/ noch größer iſt Dein Muth.  
 So unterſcheidet ſich ein Held von niedern Leuten/  
 Wann er/ indem ſein Glück ihn flieht von allen Seiten/  
 Wann er/ das Glücks Rad ſey auch noch ſo ſehr verdreht/  
 Doch unerſrocken bleibt/ doch unbeweglich ſteht;  
 Der ſich ſo wohl beſitzt/ ſo mächtig ſeiner Geiſter/  
 Daß er/ ſo wie des Volcks/ auch ſeines Hergens Meiſter.  
 Du haſt Dich/ O Auguſt/ nicht ſurchtſam abgegrämt/  
 Nein! die Partheiligkeit des Glücks vielmehr beſchämt.  
 Der Feind glaubt dich entfernt noch ſechs und funffzig Meilen/  
 Du aber und Dein Heer weiß ſo geſchwind zu eilen/  
 Daß er von Dir umzirckt/ nicht wußt wie ihm geſchah/  
 Als er den eilfften Tag ſich ſchon gefangen ſah. \*\*\*  
 Es wird/ Dein widriges Geſchicke mehr zu beugen/  
 Und Deinen Helden-Muth zugleich auch zu bezeugen/  
 Der Adler-Orden noch von Deiner Hand geſtuft/  
 Mit dieſer muthigen und edlen Ueberſchrift:  
 Den Glauben/ das Geſetz und auch das Volk zu ſchützen. †  
 Zugleich auch ſtehlſtu Dich für Deines Heeres Spizen/  
 Wiſt auch da lieber tod/ als nicht der Sieger ſeyn. \*\*\*\*  
 Und endlich trifft die That mit Deinem Vorſatz ein.  
 Dann da der Feind indeß in Sachſen eingedrungen/  
 Als es bey Frauenſtadt den Deinen mißgelungen/  
 Indem/ wer glaubt es wohl? da kaum ein Schuß geköhn/  
 Der fremden Helffer Schaar/ an ſtatt ihm bezuſtehn/  
 Dein Volk im Stiche läßt/ und die geſammten Hauffen  
 Nach weggevorſenen Gewehr verzagt entlauffen.  
 So greift auch Marbeſeld Dich noch bey Kalich an/  
 Woſelbſt er Deiner Fauſt doch nicht entfliehen kan/

Weil

\* Beſiehe abermahl hiervon Memoires ſur la derniere revolution de la Pologne p. 120. biß 233. \*\* Stanislaus hatte in ſeinem Siegel ein Camio und darinne brennendes Feuer/ mit der Ueberſchrift: Dans aliis lumen, mihi ſorbo ſumum. \*\*\* Von dieſer Marche von Sokol nach Warſchau beſiehe vern. Pohlen p. 815. † Proſide, lege & grege. \*\*\*\* Ihre Maj. ſprachen ehemahls bey Beſichtigung Ihrer Armes öfters dieſe Worte: Aut vincere aut mori. vern. Pohlen p. 690.

Weil alles/was nicht fällt durch Deinen scharffen Degen/  
 Gefangen und besiegt sich Dir zu Fuß muß legen.  
 Doch wie verhältst du Dich! Großmächtigster/ hieby?  
 Du giebst die Beuthe so wie die Gefangnen frey.  
 O Großmuth ohne gleich! das heist recht edel kriegen/  
 Den Feind/sich selbst und auch den Sieg zugleich besiegen.  
 Da nun August den Sieg hier selbst gefangen nahm/  
 Und das zurück gab/was Er durch ihn bekam/  
 So kan ich rühm ich Ihn durch meine Reim und Schrifften/  
 In Ihm der Großmuth selbst ein ewig Denckmahl stifften.  
 Doch was hilft dieser Sieg/ O Herr/ Dein Sachsen Land?  
 Du fürchtest für Dein Volk/ das Volk fürcht Raub und Brand  
 Man flüchtet: Der sein Gut/die andern Ehr und Leben/  
 Die Städte sind erschreckt/die Elbe fließt mit beben/  
 Das Land wird ausgepreßt/der Vorrath weggebracht/  
 Und neue Schazungen durch Geld/Durst ausgedacht.  
 Wie wann die hungrigen und schwarzbeschmußte Raben  
 Ein neubefätes Feld ist überzogen haben/  
 Der Raub/verpichte Schwarm sich immer stärker mehrt/  
 Und hier das junge Korn / den Weizen dort verzehrt.  
 So war auch durch den Feind das arme Land gedrückt/  
 Da/was der Landmann baut/schon der Soldat verschlucket/  
 Und auff einmahl verschlingt / was unsre Hoffnung war/  
 Nicht nur für ein und zwey/ Nein/auff noch manches Jahr.  
 Inzwischen schließet man den ungerechten Frieden/\*  
 An dem theils Grausamkeit/ theils Ubereilung schmieden/  
 Ist möglich? geht August dich wohl als Sieger ein?  
 Ja/ Deine Großmuth/ Herr/ die andern nicht gemein/  
 Hat durch ein väterlich und zärtliches Verlangen  
 Dein Volk befreyt zu sehn/ Dich selber hintergangen/  
 Giebt für des Landes Ruh Thron/Siegen und Gewinn/  
 Das höchste/was Du hast/ zu einem Opffer hin.  
 O König/wann Du je vor andern groß zu nemmen/  
 So muß man es an Dir in diesem Fall erkennen;  
 Da Du Dich selbst besiegst/so zeigstu aller Welt/  
 Wie edelmüthig Du und standhafte/ Großer Held;

\* Die Richtigkeit und Unbilligkeit des Alt-Mansfelderischen Friedens wird deutlich vorgestellet in dem obangezeig-  
 ten Memoires sur la dernière Revolution de la Pologne p. 238. bis zum Ende.

Da Deiner Siege Glanz uns sonst stets verblende/  
 Daß man/wie groß Du auch im Unglück/ kaum erkennte,  
 Und wie der fünfte Carl bey Algier größer war  
 In einer einigen unglücklichen Gefahr/  
 Als vor bey allem Glück und allen seinen Siegen/  
 So hast auch Du hierdurch den höchsten Ruhm erstiegen,  
 August/ wer ist Dir nun an wahrer Hoheit gleich?  
 Sich selbst beherrschen ist das schönste Königreich.  
 Es scheint/ die Großmuth will an Dir allein probiren/  
 Wie viel ein Mensch vermag durch sie hinaus zu führen,  
 Es ist kein knechtisch Werck, wer sich selbst sieghaft bindt/  
 Dann der verliehret nie/ der sich erst selbst gewinnt;  
 Der Himmel wolte bloß durch diesen Frieden zeigen/  
 Es könne Dich kein Held an Großmuth übersteigen/  
 Die weil ihr wahrer Sitz in Deiner Helden-Brust;  
 Dieß hat der kühne Carl auch wohl von Dir gewußt/  
 Sonst hätte er sich für wahr das Herze nicht genommen/  
 Und wäre ganz allein zu Dir nach Dresden kommen;  
 Wer nahm ihn damahls doch Dir wieder aus der Hand?  
 Nur Deine Großmuth/ Herr/ die Dir die Arme band,  
 Wer anders hätte Dich hiezu wohl zwingen können/  
 Als Deine Neigung nur den Frieden uns zu gönnen,  
 Jedoch/ der Feind eilt fort/ nachdem ihn wohlgemäht/  
 Sein reiffes Schicksal schon zur Schlacht-Banck eilen läßt,  
 Und Carl nunmehr nach neun so hochbeglückten Jahren/  
 Des Lebens Ueberrest/ neun böse soll erfahren.  
 Es lehret der Erfolg nunmehr bey Pultawa;  
 Daß Sachsen Land gewest der Schweden Capua. \*  
 August/ auf! rüste Dich/ Dein Feind entflieht nach Bender/  
 Dich aber ruffen schon zurück die treuen Länder/  
 Reiß das unmächte Band des Frieden-Zwangs entzwey/  
 Und mache doch Dein Reich der Auster-Herrschaft frey! \*\*  
 Wie lange wiltu noch so großes Unrecht leiden?  
 Dein Chur-Schwert ist ja bloß und steckt nicht in der Scheiden.  
 Es widerspricht mit Macht Dein treues Königreich  
 Dem abgezwungenen unbilligen Vergleich.

Wiltu

\* Hier wird nicht das jetzige neue, sondern das alte Capua der Römer verstanden, welches durch seinen Ueberfluß in  
 allen Dingen die Armeen des Hannibals so verzerrte, daß er sich seine gängliche Niederlage darüber zugezog.

\*\* Beschreibe obgeneldte Memoires p. 238. bis zu Ende

Willtu sein Flehen denn nicht einst zu Herzen fassen?  
 Du mußt/ Du bist verpflichtet/ Du kannst es nicht verlassen.  
 Es sehe/ wer Dein Recht hierzu nicht finden kan/  
 Mit Unpartheiligkeit nur Deine Schutz-Schrift an/  
 Die von den Feinden selbst noch biß auff diese Stunden/  
 Dieweil sie so gerecht/ nicht Widerspruch gefunden.  
 Wohlan! Du eilest schon den frohen Pohlen zu/  
 Sie hoffen durch Dein Schwerdt beständig-wahre Ruh/  
 Die Großen sind bereits zu Dir voraus gegangen/  
 Um an den Grängen Dich frohlockend zu empfangen.  
 So wie bey wiederum erneuter Frühlings-Zeit  
 Der Lerchen muntre Schaar mit froher Danckbarkeit  
 Der Sonne gleichsam singt ein jauchzendes Willkommen/  
 Die ihnen biß daher des Winters Neid benommen;  
 Der Fleder-Mäuse Schwarzth hingegen sich verkreucht/  
 So bald diß schöne Licht ihr schmutzig Nest beleucht;  
 So eilen auch zu Dir die wohlgesinnten Pohlen/  
 Dich Sonne Deines Volcks mit Jauchzen einzuhohlen/  
 Da gegentheils vor Dir der schlimm-verbundnen Schaar  
 Bereits versetzt/erschreckt und weggeschlichen war.  
 Die Aufruhr würde nun mit Blut' ein andrer rächen/  
 Du aber/ o August/schenckst allen ihr Verbrechen;  
 So schön die Tapfferkeit mit Lorber Dich belaubt/  
 Schmückt doch die Güte noch viel herrlicher Dein Haupt.  
 Durch diese Tugend pflegt ein Held Gott nachzuahmen/  
 Unüberwindlich heist zwar auch des Höchsten Nahmen/  
 Doch will er nicht so gern bestraffen / als verzeihn/  
 Und nicht so wohl ein Herr der Welt/ als Vater seyn.  
 So hastu gütigst auch die aller Straff' entbunden/  
 Die Dir heimtückisch selbst nach Deinem Leben stunden/  
 Dein Gnaden-volles Herz verläugnet seinen Stand/  
 Und reißt das Nach-Schwerd stets der Hobeit aus der Hand.  
 Es scheint/ daß nichts für Dich unmöglich auff der Erden/  
 Nur eines kannstu nicht/ Du kannst nicht grausam werden.  
 Und recht: Ein Herrscher sey gleich noch so reich an Pracht/  
 So groß als Julius an Tapfferkeit und Macht/  
 So sehr als selbst August bewundert und verehret/  
 Staats-kündig als Tiber/ als Antonin gelehret.

D

Was

\* Siehe hiervon das verirrte Pohlen, p. 393.

Was nützt es/wann man ihn dem gültigen Trajan  
 Mit eben so viel Recht nicht auch vergleichen kan?  
 Ein Fürst wird kan ers nicht mit Gunst zu wege bringen/  
 Gehorsam zwar und Furcht/doch Liebe nicht erzwingen.  
 Du aber nimmst durch Huld die ganze Welt so ein/  
 Daß sie gezwungen ist Dir wieder hold zu seyn.  
 Daher sich mancher Kopff ist reuend vor Dir neiget/  
 Aus Schaam/daß Du ihm guts/er böses Dir erzeiget;  
 So wie ein ungestüm und undankbarer Wind  
 Vergeblich Berge troßt/die ihm am nächsten sind/  
 Und denen er Geburt und Ursprung doch zu danken/  
 Zuletzt sich wieder legt beschämt in seine Schranken.  
 Dein großer Bunds-Genoß erschien indeß bey Dir/  
 Ihr nahmet abermahl was Heldentwürdiges für/  
 Da Ihr von Pommern aus nach Holftein fortgegangen/  
 Und Steinbocks ganze Heerd' in Tönningen gefangen.  
 Noch nicht genug: Dann CARL kommt in sein Land zurück;  
 Nicht aber auch für ihn ein günstiger Geschick.  
 Er flieht/und muß Strahlsund und auch ganz Teutschland fliehen/  
 Sobald drey Friedriche zugleich die Schwerdter ziehen.  
 Nun fehlte Dir nichts mehr als Ruhe für Dein Reich/  
 Und diese gab Dir auch ein rühmlicher Vergleich/  
 Als Zwiertacht/Neid und Furcht sich fruchtlos weggeschlichen/  
 Und zwischen Haupt und Volk der alte Groll entwichen.  
 Da Flemming/den auch selbst die Mißgunst rühmen muß/  
 So wohl zu Stand gebracht den edlen Friedens-Schluß;  
 Und also kan ich nun nach kriegerischen Dingen  
 Auch einst von Deiner Pracht/von Lust und Liebe singen.  
 Es wächst zwar oft im Flug/d König/ das Gerücht/  
 Wann es von einer Sach ausschweifend rühmlich spricht.  
 Doch/ Deines Hofes Pracht nach Würden zu beschreiben/  
 Da muß fürwahr/wie ich/selbst Jama stecken bleiben.  
 Dann wie ein Reisender/dem zwar zum ersten mahl  
 Der Eintritt ist versagt in Deinen Schau-Spiel-Saal/  
 Des Schweizers rauhe Stimm pnd saure Stirne scheuert;  
 Doch immer wieder kommt/und seine Bitt' erneuet/  
 Wann er den Durchgang doch zuletzt von ihm erlangt/  
 Und sieht mit welcher Pracht hier Spiel und Spieler prangt/

\* Dieses vortrefl. Infrumentum pacis hat D. Weber in Halle zeutsch. und lateinisch mit nützlichen Anmerkungen  
 in 410 heraus gegeben. Den

Den Kopf verwundernd pflegt bald hin bald her zu drehen/  
 Und hundert Augen wünscht um alles recht zu sehen;  
 So tritt ein Fremder kaum in Deinen Thur: Sitz ein/  
 Da ihm nicht Hoff und Stadt schon lauter Wunder seyn/  
 Er kan den Augen kaum den freyen Lauff erlauben/  
 Aus Zweifel/ob er auch soll dem Gesichte glauben;  
 Da man im Winter hier mehr auffgeföhret schaut/  
 Als man sonst anderswo im Sommer selbst nicht baut.  
 Manch prächtiges Gebäu ansehnlich auffzurichten/  
 Fällt man in grosser Zahl Buch/Eichen/Tannen/Fichten/  
 Wie mancher Wald/der schon mehr Nooß als Blätter föhrt/  
 Wird seines alten Schmuck's entlaubt/entblößt/entziert:  
 Viel Bäume/die verdeckt in tieffter Bildniß stunden/  
 Und die die Sonne selbst vor diesem nie gefunden/  
 Findt igt der Zimmermann/fällt igt auff einen Tag  
 Der schwandend-scharffen Art oft wiederholter Schlag.  
 Fast alles ist erfüllt von Berg-und Arbeits-Leuten;  
 Hier räumt und trägt man Holz/dort Stein und Grauß zur Seiten/  
 Da brennt hier löschet man Kalk; da gräbt man in den Grund/  
 Es steigt der neue Bau mit einer jeden Stund/  
 Es muß sich mancher Epiz der höchsten Felsen neigen/  
 Durch Kunst an einem Bau viel schöner auffzusteigen.  
 Was nicht die Zeit bezwang/wird brauchbar igt gemacht/  
 Wenn auch das Inngewid der tiefsten Felsen kracht/  
 Von Marmor/den man hier selbst gräbet/sägt/poliret/  
 Wird oft ein ganzer Saal bekleidet und gezieret/  
 Der Meister fügt ihn so/setzt ihn so künstlich ein/  
 Als ob der ganze Saal nur ein Stück Marmor-Stein.  
 Dein Schloß an Bau-Art alt/theils durch den Brand gefället/  
 Hastu nach neuester Kunst höchstprächtigt her gestellet/  
 Dein Land erfindet icht so ächten Porcellan/  
 Dergleichen Indien kaum zu uns senden kan.  
 Den Wunderschönen Bau des Zwingers auffzuführen/  
 Zwingt man selbst die Natur ihn schöner auszuzieren;  
 Doch ist sein bester Schmuck/das ihn ein König baut/  
 Den selber alle Welt als Wunder angeschaut.  
 Wie tausend Hände hier zur Arbeit schwitzend eilen/  
 So muß sich auch das Aug/um sie zu sehn/vertheilen;  
 Der schnitzelt/jener leimt/der hobelt/dieser sägt/  
 Der füget/der zerschneidt/der bohret/dieser schlägt/

De

Der zeichnet/jener mahlt/der bildet.Helden.Köpfe/  
 Der haut ein Brust.Bild aus/und jener Blumen.Töpfe,  
 Der angelegte Bau wächst augenscheinlich fort/  
 Kommstu des Abends her,kennstu nicht mehr den Ort/  
 Den Du des Morgens doch selbst hast errichten schauen/  
 So schnell steigt hier das Werk so eifrig geht das Bauen.  
 Kurz!Schauplatz,Gärten,Stadt,Markt,Reitbahn,Schloßu.Stall,  
 Kunstkammer/Grotten/Saal/Jagd.Zeug.Haus/Hauptwach/Wall/  
 Palläste/Zwinger-Bau/Kunst.Wasser/Schiffe/Brücke/  
 Sind lauter königlich erhabne Meister.Stücke.  
 Wo sieht man so viel Pracht und Ordnung in der Welt/  
 Als wann Du selbst ein Fest/ein Lust.Spiel ange stellt?  
 Der Dänen Friederich hat es vor zehen Jahren/  
 Als er Dich heimgesucht,in Überfluß erfahren.  
 Du ordnest alles selbst/giebst alles selber an/  
 Und so/das auch die Kunst daran nichts meistern kan.  
 Der Einzug kan hievon uns deutlich überzeugen/  
 Wo Pracht und Kostbarkeit den Glauben übersteigen.  
 Komm denn/Du theurer Brink/komm,Friederich August/  
 Du Stütze dieser Chur/der Eltern Augen.Lust.  
 Zieh ein mit Deiner Braut/nach jedermans Verlangen/  
 Der König eilet schon euch zärtlich zu empfangen/  
 Und uns zwingt Ungedult Ihm gleichfalls nachzugehn/  
 Um die Durchlauchtigste Josepha bald zu sehn.  
 Wie wann ein Donner.Schlag den ganzen Wald beweget/  
 Und unverhofft der Blitz in Stamm und Aeste schläget/  
 Der Vögel schüchtern Heer auff einmahl Höhl und Nest/  
 Unwissend noch/wohin?in erster Angst verläßt;  
 Die einen flatternd da/die andern dorthin eilen/  
 Und die durchklärte Luft durch ihr Gefieder theilen/  
 Die Turtel.Taube nicht bey Paar und Paar mehr steigt/  
 Und mit unsichern Zug von hinnen sich verfügt/  
 Ja selbst auch die/so noch nicht Schwinge.Federn tragen/  
 Sich in das weite Feld zusamt den Alten wagen.  
 So eben geht es hier. So bald nur von dem Wall  
 Uns Deinen Einzug meldt der Stücke Donner.Knall/  
 Befället durch den Schlag der blitzenden Carthunen  
 Die Stadt ein froher Schreck/ein freudiges Erstaunen/

Des Volckes hitziges und übereilt Gedräng  
 Läßt alle Häuser leer, macht alle Gassen eng;  
 Dem Manne folgt die Frau, den Eltern ihre Kinder/  
 Das Alter selber eilt bey dieser Lust nicht minder/  
 Und thut es wenigstens im Sinn der Jugend vor/  
 Der Hoff eilt durch das Volck, das Volck eilt für das Thor/  
 Hier schleicht ein altes Weib und trocket ihre Krücken/  
 Da hängt ein muntre Knab auff seines Vaters Rücken/  
 Hier schlängelt sich ein Kind der Mutter um den Hals  
 Halb fürchtfam bey dem Schall des donnernden Metalls.  
 Muthwillig gauckelt dort ein Heer von jungen Kindern/  
 In Hoffnung, daß Du wirst der Väter Noth vermindern;  
 Hier kriecht ein Alter her, und eilt, ob wohl gebückt/  
 Weil er in Dir annoch/Prinz/ seinen Stad erblickt/  
 Die Fenster sind besangt mit Junofern und mit Frauen/  
 Sie ruffen, wo man nur die hohe Braut kan schauen/  
 Daß Sie des Weiblichen Geschlechtes Ehre sey.  
 Ein zwar unformliches doch jauchzend Lust-Geschrey  
 Heißt Dich unordentlich/ jedoch erfreut willkommen.  
 Der Bürger steht bereit, wo Du den Zug genommen/  
 Bezeugt Dir seine Pflicht, und seinen Willkommens-Gruß/  
 Durch manches Lebe lang! und manchen Freuden-Schuß,  
 Und also drängt sich Dir die ganze Stadt entgegen/  
 Weil jeder Dir zu erst sein Herz zu Fuß will legen.  
 Die Straßen sind besetzt, die Fenster ausgeziert/  
 Die Ercker angefüllt: und selbst der König spürt  
 Bey Deinem Einzug, Prinz/ kein kleineres Vergnügen/  
 Als da er Dich zu erst bewillkommt in der Wiegen.  
 Wohlan! wir wünschen Dir, bey dieser frohen Zeit/  
 Durchlauchtigst-boher Prinz/ des Vaters Tapfferkeit/  
 Nebst der unserblichen Johann Georgen Glück/  
 Und kurz: ein Deinem Stamm anständiges Geschick,  
 Dann segnet Dich hinfort des Himmels milde Hand/  
 So segnet er in Dir das ganze Sachsen-Land.  
 Ich sehe wie August/ indem er Dich umfanget/  
 Bey Deinem Einzuga heut' als im Triumphe pranget/  
 Weil wohl nichts tröstlicheres für diesen Helden ist/  
 Als daß Du seines Ruhms und Landes Erbe bist,

Du aber/hohe Braut! aus Keyser-Stamm geböhren/  
 Zieh ein in unsre Stadt/zieh ein zu unsern Thoren!  
 Was Dich bewirthen soll/was Dich beschützen kan/  
 Was wir Dir auffgericht/was Dir ist unterthan/  
 Das alles öffnet sich für Dich mit Lust und Echerzen/  
 Schloß/Bestung/Pforten/Stadt und mit der Stadt die Herzen.  
 Die Elbe/da sie Dich an ihrem Strand erblickt/  
 Hat sich viel prächtiger/als sonst ausgeschmückt;  
 Zu sehn/wie uns die Lust in dem Gesicht erschienen/  
 Kan Dir ihr schlüpfriger Cristall zum Spiegel dienen.  
 Der Schiffe Kostbarkeit/des Schiffvolcks reiche Tracht  
 Wird durch den schönen Tag noch prächtiger gemacht.  
 Indem wir Schertz und Lust in unserm Herzen fühlen/  
 Will mit den Flaggen auch erfreut der West-Wind spielen.  
 Die schöne Gegenden/Wald/Weinberg/Feld und Land/  
 Der Schiff-erfüllte Strohm/der Stück-bepflanzte Strand/  
 Das Lager reich an Volck/schallt jauchzende zurücke  
 Auff den von Schiff und Strand erweckten Knall der Stücke.  
 Es wartet schon auff Dich manch prächtiges Gezelt/  
 Das man Dir zum empfang/ins freye Feld gestellt/  
 Wohin der Eintritt geht/da sieht man aller Orten  
 Die Wunder-prächtigen erbauten Ehren-Pforten.  
 Doch wird des Einzugs Pracht/ist sie gleich ungemeyn/  
 Dir von der künftigen nichts als ein Vorpiel seyn;  
 En läffet Dir August/Du Kleimod dieser Zeiten/  
 Noch manches Ehren-Fest/nach manche Lust bereiten/  
 Dergleichen nie an Glanz die Vorder-Welt gesehn/  
 Und bey der künftigen wohl schwerlich wird gesehn.  
 Komm denn/Du an Verstand/Holdseligkeit und Weine  
 Dreyfache Gracie/Durchlauchste Josephine!  
 Es scheint/das jedes Pferd/so Dich nach Hofe führt/  
 Heut' einen rühmlichen und edlen Ehrgeiß spürt;  
 Sie brüsten sich erfreut vor Deinem Ehren-Wagen/  
 Aus Stolz/die schönste Last der gangen Welt zu tragen.  
 Das Post-Horn schallt bereits/das Jagd-Horn fängt mit an/  
 Die Paucken/die man schon von fernem hören kan/  
 Und die mit frohem Schall erthönende Trompeten  
 Sind gleichsam Deine's Zugs vorlauffende Propheten.

Vom Lager eilt August schon durch die Stadt herein;  
 Wie Majestätisch muß Sein edles Ansehn seyn!  
 Da vielmehr an Gestalt/ als an den Diamanten/  
 So groß auch gleich ihr Werth/ die Fremden ihn erkannten.  
 Der Post-Bedienten Schaar/ die ganze Jägerey  
 Vortreflich ausgeschmückt/ kommt allbereit herbey.  
 Des Königs Gefolg' erfüllt von so viel Prinzen/  
 Der Zug des ganzen Hoffes/ des Adels/ der Provinzen/  
 Der Feld- und Cammer-Herrn/ der Leib- und Ritter-Wacht/  
 Verblindet das Gesicht durch unerhörte Pracht.  
 Der Edel-Knaben Zahl/ die vielen Liebereyen/  
 Der Läufer/ Mohren/ Knecht/ Heybucken und Lakeyen/  
 Das Kriegs-Volk mancher Art/ Maulthiere/ Sänfften/ Pferd/  
 Sind der Bewunderung wie des Betrachtens werth.  
 Der Fahnen/ Rüstungen und Türck'schen Decken Menge  
 Zeigt überall ein mehr als Königlich Gepränge.  
 So mancher reicher Stoff/ so mancher Feder-Stuß/  
 So mancher Gutschen-Schmuck/ so mancher Pferde-Puß/  
 Ein solcher Ueberfluß an Gold- und Silber-Stücken/  
 In Wapen und an Zeug/ die Reut- und Hand-Pferd schmücken/  
 So manche fremde Tracht/ der Waffen Wieder-Schein/  
 So mancher Ordens-Stern/ so mancher Edel-Stein/  
 Der Sättel Strickerey/ der Zäume reiche Zügel/  
 Die Wagen/ welche nichts als lauter Gold und Spiegel/  
 Türck/ Curasir/ Cadet/ der Schweizer und Hatschir/  
 Dragoner/ Herolde/ Payocken/ Branadir/  
 Die Gutsch und das Gespann/ die unsre Braut geführtet/  
 Die mehr von Gold und Sammt bedeckt sind als gezieret/  
 Erschöpfen Kunst und Pracht/ und selbst auch meinen Sinn/  
 Daß ich/ so wie mein Kiel/ vom schreiben müde bin.  
 Nun/ Destreichs Saamen wird versetzt in unsrer Erden/\*  
 Bey diesem Friederich nicht minder fruchtbar werden/  
 Daß Sachsen eben so aus dieser schönen Eh'  
 Als vormahls von Margreth viel Helden/ proffen seh!  
 Du aber/ Königin/ die alle Welt verehret  
 Wie Deine keusche Schooß uns diesen Sohn bescheuret/

Der  
 \* Friederich II. der Sauffmüthige, Churfürst in Sachsen, hatte eine Oesterreichische Gemahlin, Margaretha, Keyser Friederich des Dritten Schwester. Diese Ehe war so gesegnet, daß sie fünf Prinzen und fünf Prinzessinnen gebohren, unter welchen Churfürst Ernst und Herzog Albrecht gewesen, durch welche beyde Brüder Sie der heurigen Chur- und Fürstl. Sächs. beyden Linien Stamm-Mutter geworden. Sie erlebte ein hohes Alter, und habe von ihren Kindern 28. Enckel, worunter drey Churfürsten, zwey Erb-Bischöffe, und eine Königin zu sehen. Befehle Ditzens Sächs. Helben-Saal, die neue Aufl. lage von Zellern, p. 66. 67. und 68.

Der heut den Einzug hält; so folge der Natur/  
Auf! auf! und ob DU gleich nicht auff der Krone nur/  
Nein in dem Herzen auch des Heylands Kreuze tragest/  
Wenn DU Dich oft erkrankt und schmerzlich niederlegest;  
So jage doch anigt den Kummer aus der Brust/  
Nimm Theil an Deines Sohns und Deines Königs Lust/  
Und wie DU manchesmahl schon für den Riß getreten/  
Und selbst des Himmels Zorn entwaffnet durch Dein Beten/  
So komm und lege heut auff dieses Theure Haar  
Den Mütterlichen Wunsch und Deinen Segen dar.  
Und DU Großmächtigster/ vergnüge nun Dein Sehnen/  
Die Ankunft will anigt den langen Wunsch bekrönen/  
Komm drücke nun an Dich mit Väterlicher Lust  
Im Sohne Deine Schnur/ und Ihn in Ihrer Brust.  
Der Einzug wie ihn DU verordnet Deinem Sohne/  
Ist würdig Deiner Chur/ ist würdig Deiner Krone.  
Wien schenckt dem Chur-Princk heut ein unschätzbares Pfand/  
Aus Danck-Erkänlichkeit/ weil Deine tapffre Hand  
Die Türcken so beherzt aus Siebenbürgen triebe.  
Der Väter Freundschaft zog nach sich der Kinder Liebe:  
Als Joseph Dich so sehr geliebet und beehrt/  
War uns schon unerkant dieß hohe Glück bescheert/  
Da Eure Kinder nun so fest vereint im Leben/  
Daß Sie zwo Sonnen sind/ die einen Strahl nur geben.  
O höchst-erleuffter Tag! o von des Schicksals Hand  
Längst durch der Sternen Zug gebundnes Trauungs-Band!  
Durch welches mein August nach Wunsch bey diesen Stunden  
Selbst in der eisernen die güldne Zeit gefunden.  
Doch konte auch dieser Schnur kein andrer würdig seyn/  
Als so ein Großer Schwar/ als DU/ o Herr/ allein.  
Dann würde je ein Held unsterblich auff der Erden/  
Do müstest du es seyn/ so müstest du es werden.  
Bey manchem König ist/ wie glänzend auch der Schein/  
Das Herz/ wie sein Gesicht/ doch niedrig und gemein;  
Ein Eigensinn des Glücks pflegt ihn bloß zu erheben/  
Weil ihm Geburt und Blut das Recht dazu gegeben/  
Die Hoheit wird gefürcht/ nicht die Person geliebt/  
Ihn schmückt kein andrer Glanz/ als den die Krone giebt/

Sein

Dein Nahm ist zwar bekannt / nicht aber seine Thaten /  
 Was wär' er / müßt er noch des Purpurs heur' entrathen?  
 Du aber! o August / bist von Dir selber groß /  
 Und wärest nicht Verdienst wärstü gleich Kronen los?  
 Dañ glänzt Dein Thron / so glänzt auch ja Dein Ruhm nicht wenig /  
 Es ist an Dir der Held so groß als wie der König.  
 Doch steht Dir dieses Lob am allerschönsten an /  
 Daß man Dich minder fürcht / als man Dich lieben kan.  
 Wer klaget über Dich? Hat sich wohl ein Gewissen  
 Jemahlen eines Zwangs von Dir befürchten müssen?  
 So tapffer Deine Faust / so kriegerisch Dein Muth /  
 Doch habestü Dein Schwert nie in der Unschuld Blut.  
 Kein Scepter oder Thron / nur Großmuth / Huld und Güte  
 Bezeichnen ein recht groß und Königlich Gemüthe /  
 Daher es auch so süß Dir zu gehorchen ist /  
 Als würdig DU / August / uns zu befehlen bist.  
 Und wie ich aus dem Bau des weiten Himmels schliese /  
 Was für ein Mächtiger darinnen wohnen müße /  
 So zeigt Dein edler Leib / wo Huld und Hoheit thronet /  
 Was für ein großer Geist in Dir beherbergt wohnt.  
 Es rühmt sich unsre Zeit nichts mehr von Wittelinden /  
 Die weil wir ihn in Dir annoch gedoppelt finden /  
 Und bildet sich mit ihm das Alterthum was ein /  
 So haben wir wohl recht / mit Dir gar stolz zu seyn.  
 Der Himmel / der Dich kennt / stüzt Dich auf Deinem Thron /  
 Drum stieß vergeblich Carl an Deine Königs-Krone;  
 Die Deine glänzt und sigt igt fester als zuvor /  
 Da seine blutig liegt in einem Todten-Flor.  
 Doch muß man dieß hieben zu Deinem Ruhme melden /  
 Wie herrlich Du beklagt den Sterb-Fall dieses Helden /  
 Du hättest abermahl der Feindschaft ungeacht /  
 Ihn gerne selbst beschügt / falls es in Deiner Macht.  
 Wie kommt es / dacht ich oft / wie ist es doch-geschehen /  
 Daß in Europa DU ein jedes Reich beschen?  
 F

\* Seine Königl. Maj. haben nicht nur den Tod dieses tapffern Königs großmüthig beklagt, sondern auch schon vorher in Pöhlen Dero Edelwürdige Religionen gegen denselben bezeugt; Dann als der höchstliche König in Schweden einmahl über die Reichel geliet, noch sich so nah an die gegenüberschende Sächsishe Bäder genagt, daß er ganz genau zu erkennen war; entschlossen sich einige, welche gewis im Schicksel waren, Ihren König von diesem Feinde auff einmahl zu betreyen, und waren bereits im Begriff, laß zu drücken, als Se. Maj. König Augustus, die solches inwischen vernommen, Spornstreichs herzu rieten, und sie mit entschloßnem Gewehr selbst davon abhietlen.

Nur Pohlen/Schweden-Land/und Russens Grängen nicht?  
 Doch giebt mir der Erfolg nun satzamen Bericht:  
 Das eine war Dir zwar damahls noch nicht versprochen/  
 Des andern Freundschaft noch damahlen nicht gebrochen/  
 Das dritte Dir noch nicht durch einen Bund verwandt/  
 Doch hat das Schicksal Dich mit Fleiß nicht hin gesandt:  
 Du soltest erst zuvor den hohen Thron besteigen/  
 Und denenjenigen Dich als ein König zeigen/  
 Die nachmahls als Deim Volck/und theils als Freund und Feind/  
 Beherrscht/berühmt/geschwächt durch Dich geworden seynd.  
 Wie für das teutsche Reich Dein Eifer auch zu preisen/  
 Kan die Stadthalterschaft des Keyserthums erweisen/ \*  
 So viel Dir jemahls auch Dein Feind zu schaffen gab/  
 Zogstu doch nie Dein Volck von den Verbundnen ab/  
 Bist vielmehr ihnen selbst noch in den Niederlanden  
 In eigener Person freywillig beygestanden. †  
 Und wie der Eigennus Dich nie bezwingen kan/  
 So nimmstu auch Dein Glück bisweilen selbst nicht an/  
 Und hast es auch so gar großmüthig abgeschlagen/ \*\*  
 Als sich Litthauen Dir zu eigen angetragen.  
 Wie herrschaft bistu nicht/ Herr/ in Gefährlichkeit?  
 Kein Wall ist Dir zu hoch/kein Graben Dir zu breit/  
 Und kein Morast zu tief/ Du bist darüber kommen/  
 Kein Wasser Dir zu schnell/ Du bist dadurch geschwommen/  
 Kein hoher Pfahl-Zaum selbst verhindert Deinen Sinn/  
 Du sprengest auff den Feind Dein Pferd darüber hin. \*\*\*  
 Da/wo die Gemsen selbst fast furchtsam abwärts gleiten/  
 Sah Welschland ganz erstaunt Dich auff den Alpen reiten.  
 Ein Pferd sey wie es will/beschreitet es Dein Fuß/  
 Wird alsbald unter Dir/Held/ein Bucephalus.  
 Im Fechten/auff der Jagd/im Schießen/oder Rennen/  
 Muß jeder Meister Dich selbst seinen Meister nennen.  
 Doch hat nie das Geräusch des Waffen-Klanks verwehrt/  
 Daß man nicht auch bey uns Gesetz und Recht gehört.  
 Der ungezähmte Brauch der Mordverpichten Hauffen/\*\*\*\*  
 Die ungeheure Lust zu Schlägerey und Rauffen/

\* Das Reichs. Vicariat An. 1711. † Ihre Maj. stiegen nach dem Alt-Kaufstädtschen Frieden als Voluntair zu der Allirten Armee nach Preßband. \*\* Wie Sr. Maj. die angetragene Souverainität von Litthauen abgeschlagen. vid. vermirrtes Pohlen. p. 69. \*\*\* Daß Ihre Maj. bey ihrem Commando in Ungarn, um die Türcken anzugreifen, mit Dem Pferd über die Wallstaden in das feindliche Retrenchement gesetzt, ist so bekant, als die andre hier bemerctte Helden-Proben. \*\*\*\* Das scharffe Duell-Mandat im Jahr 1706.

Woselbst der falsche Ruhm / und eingebildte Pflicht  
Ein ganz tyrannisches unbillich Urtheil spricht/  
Bis einer oder zween in einem Zweykampff bleiben;  
Kan nicht mehr ungestraft ihr blutig Handwerck treiben.  
Herr / das thut Dein Verboth, Nicht Feinde gegen Feind/  
O Nein! es stiegen hier in Kampff meist Freund und Freund.  
Die Wage galt hier nicht / es galt allein der Degen/  
Das Unrecht setzte nur dem Unrecht sich entgegen;  
Ach aber! waffnet doch nicht auff euch selbst die Hand!  
Sterbt / wann ihr sterben wollt / doch sterbt fürs Vaterland!  
Und will der Frieden euch dazu nicht Anlaß geben/  
So lebt / und lasset doch auch andre friedlich leben.  
Du aber / o August! Du hast hiedurch gezeigt/  
Wie mehr als väterlich Dein Herz für uns geneigt/  
Da Du diejenigen selbst wilt zum Leben zwingen/  
Die unter sich so sehr nach Tod und Sterben ringen.  
Was Wunder? daß Dich dann auch alles lieb gewinnt?  
Und daß sein Vaterland hier jeder Künstler findet.  
Daß alle Musen schon aus fremden Ländern gehen/  
Und nun in Deinem Schutze und reichen Solde stehen.  
Ach! seuffz' ich bey mir selbst / wenn dieß mein Aug erblickt:  
Warum hat die allein der Himmel so beglückt!  
Nicht einer / der Dir dient / weiß über Dich zu klagen:  
Im geben bistu hold! höchsthöflich im versagen/  
Freygebig ohne Zwang / verleihst ein gnädig Ohr  
Und kommst der Bitte selbst durch Deine Huld zuvor.  
Pfleget wem Du Guts erzeigt / zwar wohl nicht aufzuschreiben/  
Doch wiltu / wie Sever / auch keines Schuldner bleiben.  
Du hast bey Davids Faust auch Salomons Verstand/  
Daher der andern Welt schon längst Dein Ruhm bekannt.  
Drum hat Dir Africa viel Mohren schicken wollen/  
Die Deines Hofes Pracht allhier bewundern sollen.  
Denn daß den Barbarn selbst Dein Thun ein Wunder sey/  
Zeigt durch Gesandtschaft längst die Türck. und Tartaren.  
So muß Dein großes Haus der Welt theils Furcht und Schrecken/  
Theils auch Bewunderung und Eifersucht erwecken.  
Doch da der Schwarze sich zu Deinem Weißen fügt/  
Wird beyder Adler Macht vergeblich nur bekriegt.

Duch

O welchen Glanz wird nicht die Krone noch erreichen!  
 Da Vater und der Sohn sich zweyen Sonnen gleichen/  
 Davon die erstere den Mittag schon erlangt/  
 Die ander' aber noch in ihrem Morgen prangt.  
 Befest: ein anderer Fürst kan mehr Söhne sehen/  
 Getrost/ Herr! solch ein Prinz wird Dir für Zwölffe stehen.  
 Von jeglichen August/ von jeden Friederich  
 Der Sachsen eh beherrscht/ verspricht ER uns in sich  
 Die Tugenden so wohl als ihre Helden-Nahmen  
 Mehr zu vereinigen/ als bloß nur Gächzuahmen.  
 Und also weicher nun/ o König/ mit Verlust/  
 Der ehmalts Römische/ Dir Sächsischen August.  
 Wie groß der Schaden ist/ daß Du sie kanst regieren/  
 Bezengst dich nicht/ daß Du dich ja nicht zu verkehren:  
 Ein jedes Leben an/  
 Soll durch verlängern kan/  
 Dir uns Angst und Unruh geben/  
 Ist: Dich/ Herr/ zu überleben,



K. 9. 19.

Vd  
1628

Helden = Lob  
Sr. Königl. Maj. in Coblen  
und

Churfürstl. Durchl. zu Sachsen

Friedrich Au-  
gusts /

bey Gelegenheit  
Des hohen und prächtigsten

BRANDENBURG

Der jüngstvermählten

Königl. und Chur = Prinzl.  
Hoheiten / Hoheiten /

allerunterthänigst  
besungen  
von  
König.

DRESDEN /

bey Johann Christoph Mieths sel. Erben /  
Anno 1719. im Sept.

